



ARMENIER UND ARMENIEN

Herausgegeben vom
Bulgarisch-Armenischen
Komite

Sofia 1941



Herrn Leschiansky

hochachtungsvoll

Prof. Totomianov

ARMENIER

UND

ARMENIEN

*16. November 1943
Sofia*

**HERAUSGEGEBEN VOM
BULGARISCH-ARMENISCHEN KOMITE**

Sofia 1941

Drukerei „POLYGRAFIA“
Rakowsskistr. 155 — Sofia.

ARMENIER UND ARMENIEN

Artikel und Urteile

von

Dr. P. Rohrbach
Prof. Dr. Karl Roth
Dr. J. Lepsius
Dr. F. Nansen
Prof. Dr. J. Strzygowski
Prof. Dr. J. Markwart
Prof. Dr. H. Schaefer
Prof. Dr. H. Gelzer
Prof. Dr. J. Orbeli
Prof. Dr. Ch. Gide
Pfarrer Krafft-Bonnard
Dr. A. Abeghian
Prof. Dr. V. Totomianz
u. a.

Mit 6 Abbildungen

Herausgegeben vom Bulgarisch-Armenischen Komite

Sofia 1941

VORWORT

Die vorliegende Sammlung, vorwiegend deutscher Autoren, wurde vom Bulgaro-Armenischen Komitee in Sofia herausgegeben.

Der Zweck dieses Buches ist in objektiver Weise elementare Kenntnisse über Armenien und Armeniern den Deutschen und den deutsch Lesenden zu geben, wie auch die Lücke auszufüllen, die in der deutschen Literatur nach dem Ausverkauf des vortrefflichen Werkes von Dr. Paul Rohrbach „Armenien“ (Stuttgart 1919) entstanden ist.

Wir benutzen die Gelegenheit um den Herren Dr. Paul Rohrbach und Dr. Artasches Abeghian, d. h. dem Vorstande der Deutsch-Armenischen Gesellschaft in Berlin, für die Erlaubnis aus den Veröffentlichungen: „Armenien“, „Armeniertum—Ariertum“ und „Mitteilungsblatt“ der Deutsch-Armenischen Gesellschaft in Berlin, Artikel abzdrukken, zu danken.

Sofia, Juni 1941.

Die Bedeutung des Armenischen

Von Prof. Dr. Karl Roth.

Es ist schon wirklich so: man kann eher verschiedene Abhandlungen über die Maori in Neuseeland oder über einen noch halbwilden Indianerstamm lesen, bevor man eine auch nur kleine Arbeit über Armenien und sein Volk zu Gesicht bekommt. Und doch gehört das armenische Volk, einst selbst unserem Westen entstammend, unserer westlichen Kultur schon seit Jahrhunderten an. Man fragt sich oft, worin eigentlich der Grund für diese gewiss in keiner Weise beabsichtigte geringere Teilnahme liegt. Steht doch, um nur einiges zu erwähnen, in der Geschichte der christlichen Kirche der armenische Staat als der erste da, der das Christentum annahm; kann doch auch der Armenier auf Perioden ruhmreicher Geschichte zurückblicken. War doch die Geschichte des armenischen Staates oft eng mit der europäischen Staaten verknüpft. Als die alte ostarmenische Königsstadt Ani, die letzte Residenz der Könige aus dem Hause der Bagratunier, von dem Seldschukensultan Alp Arslan 1064 zerstört worden war, erhob sich sogleich auf dem Boden Kilikiens unter der Dynastie der Rupeiden ein neues westarmenisches Königreich, das nach dem europäischen Westen ausschaute, und lange Zeit blieb dieser Stadt eine feste Stütze für die Kreuzfahrer. Das ganze Leben hatte sich nach westlichem Muster geändert. Mit den westlichen Fürstenhöfen stand man fortgesetzt in regster Verbindung, und die stärker einsetzenden Handelsbeziehungen banden Land und Volk erst recht an den Westen. Genua und Venedig hatten in allen bedeutenden Städten ihre Fondachi, ihre Amtshäuser und Kirchen, und dieses kili-

kische Armenien war für den westlichen Handel zuletzt noch die einzige sichere Eingangspforte in das mächtige Mongolenreich, das sich gerne den westlichen Kaufleuten öffnete.

Auch Deutschland stand mit diesem Reiche in wichtigen politischen Beziehungen. Die ersten knüpften sich an die Person Friedrich Barbarossas, der auch auf armenischen Boden seinen Tod fand. In den Vordergrund aber trat Deutschland, als der armenische Baron Leon II. das armenische Königtum wieder zu erneuern die erste Schritte unternahm. Aus den Händen des deutschen Kaisers Heinrich VI. wollte er als dessen Vassall seine Königskrone erhalten. Und ein Mitglied des bayerischen Hauses der Wittelsbacher war es, Konrad, der Erzbischof von Mainz, der als Vertreter des deutschen Kaisers, des onperun (— empereur) in Tarsus am Epiphaniastag 1198 Leon den Lehenseid abnahm, ihm die Königskrone aufs Haupt setzte und ihm dabei eine in Anlehnung an seinen Namen mit einem aufsteigenden Löwen geschmückte Fahne überreichte. Noch bis an das 16. Jahrhundert bestanden politische Beziehungen zum Westen, auch zu deutschen Königen und Kaisern, bis endlich das Interesse des westlichen Europa für das orientalische Christentum verlorenging und auch die letzten Spuren armenischer politischer Selbständigkeit verlorengingen. Nur auf geistigem Gebiete bestanden die Beziehungen weiter, und sie hielten im Adel und Klerus des armenischen Volkes den Wunsch aufrecht, doch wieder gegen türkisches Joch die alte Unabhängigkeit mit europäischer Hilfe zu gewinnen. Und wieder war es Anfang des 18. Jahrhunderts ein Wittelsbacher, Johann Wilhelm, Kurfürst von der Pfalz, der sich bereit erklärte, die armenische Krone sich aufs Haupt zu setzen. Aber der Traum staatlicher Erneuerung blieb ein Traum. Die allgemeinen politischen Verhältnisse verhinderten seine Verwirklichung. In diese Zeit fällt aber die Entstehung eines neuen bayerischen Adelsgeschlechtes, das armenischer Herkunft ist, das der Freiherrn von Aretin, die von einem armenischen Haruthiu stammen.

Also, Beziehungen reichlich und interessant genug, um es zu glauben, das Interesse für Armenien müsste eigentlich sehr wach sein. Dass Armenien nach dem Verlust seiner staatlichen Selbständigkeit nichts anders mehr war als ein blosser geographischer Begriff, dessen Namen nur noch die Karten der Atlanten verzeichneten, kann kein genügender Grund sein, denn, wenn das Volk auch keine politische Geschichte mehr hatte, lebte es nicht in der Geschichte des Geisteswelt weiter? Hat es nicht eine reiche, wertvolle Literatur hervorgebracht? Aber wer kennt sie? und wer erst kennt seine Sprache? Niemand. Nur wenige, wenige Gelehrte... Und so blieb Armenien in die stille Gelehrtenstube gebannt und der Name hallte nur dann der weiteren Öffentlichkeit etwas in den Ohren, wenn die Tagesblätter von den Martyrien berichteten, die das unglückliche Volk bis in die jüngste Vergangenheit zu erdulden hatte, die ihm fast die letzte Lebenskraft entzogen.

So steht Armenien etwas im Schatten. Und doch kann aus mancher Gelehrtenstube ein Licht aufblitzen, von dem auch eine weitere Öffentlichkeit gewiss gerne Kenntnis nimmt. Gerade die so unbekannte Sprache vermag interessante Schlaglichter auf das Dunkel vorgeschichtlicher Perioden zu werfen, uns einige Blicke zu gewähren in jene fernen Zeiten grosser Völkerbewegungen, von denen uns die antike Überlieferung Beichte gibt, die keine blossen schönen Märchen sind, sondern historische Tatsachen, jene Völkerbewegungen, die unseren Erdteil mit Vorderasien eng verknüpfen. Skelett- und keramische Funde können uns über diese Frühzeiten nicht völlig belehren; hier kann aber die Sprachwissenschaft zu Hilfe kommen, und auf diesem Gebiete gibt es trotz schon gemachter Vorstösse noch die Hände voll zu tun.

Die armenische Sprache ist wohl eine indogermanische Sprache, aber diese von der Balkanhalbinsel her über Vorderasien sich ergiessenden phrygisch-armenischen Stämme lagerten sich hier über eine viel zahlreichere, uransässige Bevölkerung, die sich selbst

wieder aus verschiedenen ethnischen Komponenten zusammensetzte; von deren Sprache vieles in die indogermanische armenische Sprache eindrang und sich hier versteinert hielt. Zusammenhänge mit der Sprache alter Hatier, deren somatischer Typ ja heute noch in Teilen des Armeniertums fortlebt, sind schon hier und da aufgedeckt, und ebenso müssen auch solche mit der Sprache der weiter östlich wohnenden Chalther-Urartäer, die ja im grossarmenischen Reiche aufgingen, bestehen. Die armenische Dialektforschung wird diesen Zusammenhängen nachgehen müssen. Waren doch diese armenische Indogermanen innerhalb ihrer erweiterten Sprachgrenzen mit den vielen Völkchen, die hier im Osten wohnten, deren zahlreiche Namen uns in den babylonisch-assyrischen Kriegsberichten enthalten sind, in Berührung gekommen, so dass auch hier das indogermanische Idiom in Formaufbau und Wortschatz oft ganz gewältige Veränderungen erfahren musste. Hier bieten sich für die Forschung viele neue Möglichkeiten, besonders, wenn auch auf hetitologischen und chaltologischen Gebiete festerer Boden geschaffen ist. Eine Reihe von Gemeinsamkeiten ist ja schon festgestellt. Um nur etwas zu erwähnen, das hetitische Ablativsuffix *az* (*asa*), das bei Ortsbestimmungen das „Woher?“ bezeichnet, findet sich in gleicher Funktion auch in armenischen *az*.

Dass sich zwischen Armenisch und Baskisch Parallelen zeigen und schon nachgewiesen sind, ist ganz natürlich. Sind doch die Basken im Pyrenäengebiet der noch überlebende Rest einer mächtigen Völkerkette, die sich aus Vorderasien über die Balkanhalbinsel und das Alpengebiet in grossen, Jahrhunderte währenden Wellen bis an den Atlantischen Ozean vorschob. Und diese Völkerwellen gehörten ja dieser uralten, ureinsässigen vorderasiatischen Bevölkerung an über die sich auch das indogermanische Armeniertum schichtete, und aus dieser Berührung stammen auch die Parallelen, die man bis jetzt schon zwischen beiden Sprachen feststellen konnte, deren Zahl sich aber noch erweitern lässt, wenn man diesem Problem näher

rückt. Diese Welle vorderasiatischer baskoider Stämme ist übrigens auch nicht ohne Einfluss auf die Toponyme süddeutscher Gebiete geblieben. Nicht nur der Wasgenwald, die Vogesen, zeugen von der Anwesenheit baskoider Einwanderung in diese Gegenden, sondern auch Fluss- und Bergnamen, für die man bisher keine oder nur ungeschickte Erklärungen fand, die sich aber aus dem armenischen Sprachfonds erklären lassen, aus Wörtern, die aus der Sprache der vorderasiatischen Urbevölkerung in das Armenische übergegangen sind. Illyrien und Ligurien sind nicht Namen für eine völkische Einheit; verschiedene sich übereinanderschiebende, einander folgende Rassen erscheinen unter dem alten Namen. Wir sind in der Lage, schon jetzt verschiedene Gleichungen zwischen dem Baskischen und dem alarodisch beeinflussten Armenisch nachzuweisen. Den baskischen Gutturalen entsprechen da im Armenischen sibilautisch-spirantische Laute. Gehört doch das indogermanische Armenisch zu dem Satemsprachen. Der alarodisch-baskoide Einschlag macht sich im historischen Armenisch stark gelten. Vieles im Armenischen lässt sich etymisch aus dem Baskischen erklären, wie umgekehrt Baskisches aus dem Armenischen.

Es dürfte aber auch einst eine armenoide Westwanderung stattgefunden haben. Armenoide Stämme müssen nicht nur auf der Balkanhalbinsel und in Illyrien gessessen haben, sondern müssen auch bis in das Alpengebiet vorgedrungen sein. Es sprechen gewisse linguistische Gründe dafür. In der altdeutschen Lautverschiebung haben wir ganz entschieden eine Beeinflussung der oberdeutschen Dialekte durch ein armenoides Substrat anzunehmen. Die Lautverschiebung hat wunderbarerweise ihr genaues Analogon im Armenischen, die auch hier in zweizeitlich getrennten Phasen auftritt und mit jener wesentlich übereinstimmt.

Es sind nur kurze Andeutungen, die ich hier geben konnte. Allein auch sie werden schon so viel gezeigt haben, wie auch das Armenische das Seine dazu beigetragen kann, in Völkerzusammenhänge und in grossen Völkerbewegungen ferner Zeiten Licht zu bringen.

Armenische Geschichte

Von Dr. Paul Rohrbach.

Der Name Armenien kommt zuerst in den alten persischen Königsinschriften um 500 v. Chr. vor. Mit ihm scheint auch die im Alten Testament vorkommende Bezeichnung Thogarma zusammenzuhängen. Seine Bedeutung und seinen Ursprung kennen wir nicht. Die Armenier haben sich selbst von jeher Hay genannt, d. h. Herr, und von hier aus ergibt sich auch gleich die Vermutung, dass es sich ursprünglich um ein erobernd eingewandertes Volk handelt, das sich im Unterschied von unterworfenen Vorbewohnern mit dem Namen Herrennamen nannte.

Diese Annahme wird durch geschichtliche Erwägungen bestätigt. Armenisch ist eine indogermanische Sprache, geht also letztlich auf dieselbe Wurzel zurück, wie das Griechische, Lateinische, das Sanskrit und das Altgermanische. Wir wissen aber aus den assyrischen Berichten, dass die Assyrerkönige lange Zeit, von 13. bis zum 9. Jahrhundert v. Chr., mit einem starken Volk zu kämpfen hatten, das in den Gebirgsländern nördlich von Mesopotamien wohnte und dessen Herrscher selbst zahlreiche Inschriften hinterlassen haben. Dies Volk waren die Chalder, die wahrscheinlich mit den heutigen Kaukasusvölkern verwandt, jedenfalls aber keine Indogermanen waren. Die Chalder sind später verschwunden, und in ihren Sitzen begegnen uns in 6. Jahrhundert v. Chr. die Armenier, die sich dem von Cyrus gegründeten persischen Grossreich unterwerfen mussten. Etwa ein Jahrhundert vorher erfolgte, wie wir wissen, ein grosser Einbruch indogermanischer Stämme nach Vorderasien, der in der Ge-

schichte als der Kimmeriersturm bekannt ist. Durch ihn verwandelte sich das ethnographische Bild auf dem armenischen und zum Teil auch dem irauischen Hochlande. Man nimmt an, dass auch die Meder, das zweite Herrenvolk im alten Perserreich, damals nach Iran eingedrungen sind und eine unterworfenen Vorbevölkerung überlagert haben. Eine Parallelbildung dazu ist allem Anschein nach das armenische Volk. Die Mischung mit den Vorbewohnern ist mit der Zeit unausbleiblich; für die Stärke der indogermanischen Einwanderung zeugt aber jedenfalls, dass nicht die Sprache der Unterworfenen, sondern die der Eroberer herrschend wurde.

Bis zum Ende des Perserreichs war Armenien eine persische Statthalterschaft. Um 400 v. Chr. gibt uns Xenophon in seinem berühmten Bericht über den Rückzug der 10.000 griechischen Söldner nach der Schlacht von Kunaxa in Babylonien bis ans Schwarze Meer eine anschauliche Schilderung des Landes. Vieles davon mutet uns an, als ob es heute gesehen und geschrieben wäre. Das Reich Alexander des Grossen hat sich über Armenien nicht ausgedehnt. Einheimische Fürsten regierten selbständig, bis im Osten das parthische und im Westen das römische Grossreich emporkamen, und Armenien ein Streitobjekt zwischen den Parthern, später den Neu-Persern, und den Römern wurde. Zumeist regierten, unter parthischer und persischer Oberhoheit, eigne Herrscher über Armenien. Der König Tiridates, der um 300 n. Chr. Armenien für eine Weile von jeder Oberherrschaft befreite, wurde Christ, und er führte das Christentum zugleich als Staatsreligion ein, noch bevor es durch Konstantin den Grossen im Römischen Reich zu dieser Stellung gelangte. Unter ihm wirkte Gregor der Erleuchter, der eigentliche Apostel Armeniens, der Vater der armenischen Kirche.

388 n. Chr. verständigten sich die Römer und die Neu-Perser über die Teilung Armeniens, das damit auf Jahrhunderte seine Eigenstaatlichkeit verlor. Zum Teil blieb es eine Provinz des Byzantischen Reichs.

Wiederholt gelangten Armenier durch kriegerische Tüchtigkeit auf den Kaiserthron in Konstantinopel. Im 9. Jahrhundert gewannen die Araber die Oberherrschaft über Armenien, überliessen es aber als Lehnreich einer einheimischen Dynastie, der Bagratiden, die faktisch weitgehende Unabhängigkeit genossen. Die Bagratiden regierten etwa zwei Jahrhunderte. Ihre Hauptstadt war Ani in Transkaukasien, dessen Ruinen noch heute ein ausgedehntes Feld in der Nähe von Alexandropol (heute Leninakan) bedecken.

Ein Bagratide, Ruben, gründete am Ende des 11. Jahrhunderts das sogenannte kleinarmenische Reich in den Gebirgslandschaften des westlichen Taurus und zu beiden Seiten des oberen Euphrat. Auch Cilicien, und damit ein Teil der Mittelmeerküste, gehörten dazu. Ein Nachkomme Rubens, König Leo, unterwarf sich dem deutschen Kaiser Henrich VI. als Lehnsmann. Der Kaiser starb aber, bevor er den geplanten Kreuzzug antrat, indem er die deutsche Kaisermacht auch im Orient zur Geltung bringen wollte. Kleinarmenien blieb ein selbständiger christlicher Staat bis zum Ende des 14. Jahrhunderts; dann erlag es der überlegenen Macht des Islam. Die Bagratidenherrschaft ging unter den Mongolenstürmen in Grossarmenien schon früher zugrunde. Seldschuken, Turkmenen und Perzer stritten sich darum. 1514 eroberte der Türkensultan Selim I. den grösseren Teil von Armenien. Der kleinere verblieb bei Persien, wurde aber, bis auf einen unbedeutenden Rest, 1828 den Persern durch die Russen abgenommen. Seitdem bestand die Dreiteilung, dass etwa zwei Drittel von Armenien zur Türkei gehörten, und vom restlichen Drittel der grössere Teil zu Russland, der kleinere zu Persien.

Mit der Errichtung der Türken- und Perserherrschaft verschwand auf Jahrhunderte das armenische Volk aus dem Gesichtskreis Europas. Seine geistige Auferstehung entsprang hauptsächlich aus zwei Quellen: aus dem Mechitaristen Orden und der deutschen Universität Dorpat. Mechitar, der Gründer der Kongregation der Mechitaristen, war zuerst Mönch in dem

armenischen Kloster zum Heiligen Kreuz in Siwas in Kleinasien. Er wurde mit lateinischen Missionaren bekannt, schloss sich kirchlich an Rom an, arbeitete seit 1701 in Konstantinopel an der Union der armenischen Kirche mit Rom, musste aber bald aus der Türkei weichen, erst nach dem unter venetianischer Herrschaft stehenden Morea, dann 1717, nach der Insel San Lazzaro bei Venedig. Dort besteht noch heute ein grosses Mechitaristenkloster. Ein Teil der Mechitaristen wanderte später nach Triest und 1810 nach Wien aus, wo ihr Konvikt gleichfalls heute noch blüht. Die Mechitaristen sind mit Rom uniert, aber sind von Herzen Armenier geblieben und haben eine sehr grosse, namentlich wissenschaftliche Arbeit für die Kenntnis der armenischen Literatur und des Armeniertums in Europa und für die Bildung ihres eigenen Volkes geleistet. Da das alt-Armenische den heutigen Armeniern nicht mehr leicht verständlich ist, so wandten sie ihr Hauptaugenmerk auf die Schaffung von Werken über alle Wissensgebiete und von Übersetzungen aus der europäischen Literatur in die neuarmenische Sprache.

Eine ähnliche Wirkung ging in Russisch-Armenien davon aus, dass junge Armenier, die von dorthier stammten, die von Kaiser Alexander I. am Anfang des 19. Jahrhunderts gegründete deutsch-baltische Universität in Dorpat bezogen. Bis zur Russifizierung Dorpats in den neunziger Jahren haben dort dauernd Armenier studiert. Natürlich blieb mit der Zeit auch die Einwirkung der russischen Schulung und Bildung auf das Armeniertum in ganz Kaukasus nicht aus, aber der einmal geschaffene Zusammenhang mit der deutschen Bildung hatte zur Folge, dass armenische Studierende, darunter auch zur höheren kirchlichen Laufbahn bestimmte Angehörige des Konvents von Etschmiadsin, ihren Weg auf deutsche Universitäten fanden. Das uralte Kloster Etschmiadsin am Fusse des Ararat ist der Sitz des Oberhauptes der armenischen Kirche, das seit der Einführung des Christentums in Armenien den Titel Katholikos führt.

Zum Wiederaufleben des armenischen Nationalbewusstseins trug natürlich auch die zunehmende Erschütterung der türkischen Macht in den Zusammenstößen mit den europäischen Nachbarstaaten, namentlich mit Russland, bei. Das armenische Volk in seinen Heimatgebieten zwischen dem Kaukasus und dem Mittelmeer war ein Bauernvolk und lebte in ganz patriarchalischen Verhältnissen. Die Armenier haben aber einen beweglichen Geist, sind arbeitsam und wissenshungrig, hervorragend sprachbegabt, wie die meisten Orientalen, und die Kargheit ihres heimatlichen Lebensraumes trieb von jeher einen Teil von ihnen in die Fremde. Im christlichen Byzanz konnten die Armenier Söldner, Feldherrn und Imperatoren werden; unter der Türkenherrschaft waren der Handel und das Gewerbe das Hauptgebiet, auf dem sie, ausserhalb ihres Stammlandes, ihre Begabung betätigen konnten. Je mehr sich aber ihr Gesichtskreis erweiterte, je deutlicher ihnen die Abhängigkeit der Türkei von europäischen Einflüssen wurde, desto schwerer trugen die gestigen Führer des Volkes an dem Druck der Türkenherrschaft, an der Rechtlosigkeit und dem ständigen Ausgeliefertsein der armenischen Bevölkerung an ein korruptes Beamtentum, an einen schweren Steuerdruck und an die Gewalttätigkeit der den Armeniern benachbart und mit ihnen untermischt wohnenden muhammedanischen Kurden. Schutz dagegen war weder in Konstantinopel noch bei den Provinzialbehörden zu finden.

Das Verhältnis des armenischen Volkes zu den Türken war politisch und moralisch nicht anders zu beurteilen, als das der Serben, Griechen, Rumänen und Bulgaren, die sich nacheinander unter der Sympathie und zum Teil auch mit der aktiven Hilfe des christlichen Europas von der Türkenherrschaft frei gemacht hatten, als sie ihnen nicht länger erträglich schien. Jene Völker aber lagen geographisch näher an Europa, man wusste mehr von ihnen, und sie spielten für das Interesse verschiedener europäischer Regierungen auch eine grössere Rolle, als die entfernt

wohnenden Armenier. Dass in diesen der Wunsch nach Befreiung, zunächst nach einem gewissen Mass von Autonomie, lebendig wurde, sei es auch formell unter der Oberherrschaft des Sultans, kann nur von solchen verurteilt werden, die überhaupt kein Verständnis für die Freiheitssehnsucht eines alten christlichen Volkes unter der Türkenherrschaft haben. Nach dem russisch-türkischen Kriege von 1877 bis 1878 brachte auf dem Berliner Kongress der spätere Katholikos Chrimean — er erhielt von seinen Landsleuten den Beinamen Hairik — „Väterchen“ — inoffiziell die armenischen Beschwerden und Wünsche vor. Man hörte ihn mit einigem Wohlwollen an, es gelang ihm aber nicht, positive Zusagen in dem Sinne zu erhalten, dass die Mächte sich der Armenier in der Türkei annehmen würden. Als ihm darüber nachträglich von den Armeniern Vorwürfe gemacht wurden, antwortete er: „Ihr tut mir Unrecht, die anderen hatten eiserne Löffel zum Schöpfen, mein Löffel war von Papier!“

In den Jahren nach dem Berliner Kongress geschah nicht nur nichts, um den Beschwerden der Armenier abzuhelpfen, sondern der Druck vermehrte sich noch dadurch, dass die Kurden als sogenannte Hamidiés (so genannt nach dem Sultan Abdul Hamid) eine militärische Organisation, reichliche Bewaffnung und die stillschweigende Erlaubnis erhielten, die Armenier noch weiter zu drangsalieren. Der Artikel 61 der Berliner Kongress-Akte, in dem die Türkei zu gewissen Reformen in Armenien aufgefordert war, wurde von ihr als nicht vorhanden betrachtet. Versuche der Armenier zu bewaffneter Selbsthilfe konnten bei der Ungleichheit der Kräfte nicht viel Erfolg haben, und so griffen armenische Patrioten in Konstantinopel zu dem gefährlichen Mittel einer Demonstration in Gestalt eines Bombenattentats auf die Ottomanische Bank, 1895. Das gab den Anstoss zu den furchtbaren, von der türkischen Regierung selbst mit der Hilfe der Kurden und des regulären Militärs, auch der mohamedanischen Zivilbevölkerung, organisierten Metz-

leien, die vielen Tausenden von Armeniern ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht das Leben kosteten und in Europa unter den Namen der armenischen Greuel bekannt wurden. Eine — wiederum nur sehr lame — Einmischung der Mächte führte zu keiner wirklichen Besserung, die Plünderungen und Morde dauerten fort und führten 1909 in Adana in Cilicien noch einmal zu einem wirklichen Massaker.

Endlich, 1914, schienen die Dinge so weit zu sein, das vom Beginn einer wirklichen Reform in Armenien gesprochen werden konnte. Die türkische Regierung bequeme sich dazu, dass zwei ausländische Kommissare, ein Norveger und ein Holländer, mit gewissen politischen Kontrollbefugnissen in einem begrenzten überwiegend von Armeniern bewohnten Gebiet eingesetzt werden sollten. Bevor es aber dazu kam, brach der Weltkrieg aus, und die Reform unterblieb natürlich. Im Weltkrieg war es das russische Ziel, ganz Armenien, womöglich einschliesslich des früheren kleinarmenischen Gebiets bis an den Golf von Alexandrette als territoriale Beute davonzutragen. Aber Russland hatte bei seinen armenischen Untertanen in Transkaukasien, wie auch bei Finländern, Polen und Ukrainern, schon die Erfahrung eines zunehmenden freiheitlichen Nationalgefühls gemacht.

Das furchtbare Wort „Armenien ohne Armenier“ verwandelten die Türken alsbald in eine furchtbare Wahrheit! Vor dem Weltkriege wurden die Zahl der Armenier in der Türkei auf etwa anderhalb Millionen geschätzt. Davon lebte bei weitem der grösste Teil in den armenischen Vilayets, d. h. im alten Stammlande. Die amtliche türkische Volkszählung von 1927 dagegen stellte, nach der Muttersprache gerechnet, in der ganzen Türkei nur noch 64740 Armenier fest, davon 45200 allein in Konstantinopel. Ein grosser Teil des Volkes ist, ohne Unterschied, ob kräftige Männer, Frauen oder Kinder, unmittelbar niedergemacht worden; ein anderer wurde nominell nach Mesopotamien deportiert, kamen aber unterwegs, ohne alle Lebensmittel auf den Marsch gebracht, zum grös-

sten Teil durch Hunger, Kälte und Krankheiten um. Geringe Reste gelangten nach Syrien. Dort leben sie jetzt unter französischem Schutz, und einige Tausend von ihnen haben sich im nördlichen Mesopotamien im französischen Mandatsgebiet nahe der türkischen Grenze in Ackerbaudörfern ansiedeln können.

Das russische Armenien erklärte sich nach dem Zusammenbruch Russlands 1918 als Freistaat und wurde 1920 vom Völkerbund als solcher anerkannt. Hauptstadt ist Eriwan. Das Areal beträgt 31 000 qkm (die doppelte Grösse Schleswig-Holsteins); die Einwohnerzahl est etwa $1\frac{1}{4}$ Million, davon fast 90% Armenier, die übrigen sind Tataren und Russen. Die Unabhängigkeit der armenischen Republik war nur von kurzer Dauer, da sie von der Moskauer bolschewistischen Regierung mit Waffengewalt gezwungen wurde, sich zu sowjetisieren und der Sowietunion beizutreten.

Die wirtschaftliche Bedeutung Armeniens und der Armenier

von Prof. Dr. V. Totomianz.

Die weitverbreitete Annahme, die Armenier befassten sich überwiegend mit dem Handel, erweist sich bei näherer Betrachtung der Wirklichkeit als eine durchaus irrige, die nur dadurch entstehen konnte, dass man von den in grossen Städten Europas und der Levante ansässigen Armeniern, die allerdings vorwiegend zum Handelsstand gehören, Rückschlüsse auf die Nation in ihrer Gesamtheit zog. Armenien war in allen Zeiten und ist jetzt noch ein landwirtschaftliches Land ohne Grosstädte. In Wirklichkeit beschäftigen sich etwa achtzig Prozent aller Armenier mit dem Landbau, und von den restlichen zwanzig Prozent geht noch ein guter Teil ab für die zahlreichen Angehörigen dieses Volkes, die in den freien Berufen oder als Handwerker, Arbeiter und Beamte ihren Lebensunterhalt finden.

So sind es unter den emigrierten Armenier kaum mehr als 10%, die sich dem Handel widmen, ein an sich nicht unverhältnismässig grosser Prozentsatz, dem aber bei der Tüchtigkeit und Rührigkeit des armenischen Handelsstandes, bei seinem schöpferischen Unternehmungsgeist, seiner Anpassungsfähigkeit und seinen Sprachkenntnissen ein oft beherrschender Einfluss auf das Wirtschaftsleben bis tief nach Vorderasien hinein beizumessen ist.

Aber so bedeutend auch der armenische Handelsstand an sich ist, er stellt nur einen geringen Bruchteil der Gesamtnation dar, die in ihrer weit über-

wiegenden Mehrheit aus Bauern besteht. Ein armenischer Grundadel war so gut wie nicht vorhanden — weder im türkischen noch im kaukasischen Armenien. Der armenische Bauer gilt als ein fleissiger, intelligenter, Neuerungen zugänglicher, fr edfertiger, nüchterner und ernster Menschenschlag, der mit Liebe an seiner Familie und Scholle hängt. Der armenische Bauer betrachtet seine Arbeit als einen religiösen Ritus. Er säet in vier Richtungen, in Kreuzform: die erste Handvoll gilt für Gott, die zweite für die Armen, die dritte für die Vögel und die letzte für ihn selbst.

Der armenische Handwerker geniesst im ganzen Orient den Ruf grosser Geschicklichkeit. In der Türkei werden bis tief nach Mesopotamien und Syrien hinein die Handwerke meist von Armeniern ausgeübt. Als im Frühjahr 1915 alle Armenier bis auf Kinder Frauen und Greise, in die Verbannung verschleppt wurden, schloss man manchmal nur die armenischen Handwerker von der Deportation aus — ein Beweis für ihre Unentbehrlichkeit. Das geschah aber nur selten, und so erlebt man jetzt, dass aus fernen Gegenden des Reiches Reparaturarbeiten nach Konstantinopel geschickt werden müssen. In Persien (Iran) und auch in Russland wurden armenische Handwerker oft geadelt und in Täbris (Iran), wie auch in vielen anderen Gegenden genossen sie die Steuerfreiheit. In der Weberei, die sie in Süd-Russland einführten, in der Teppichknüpferei (Türkei) und vor allem in der Baukunst, leisteten sie Vorzügliches. Ganz abgesehen von den vortrefflichen Architekturwerken in der armenischen Heimat, sind es auch Armenier gewesen, die mehrere der hervorragenden Bauten in Konstantinopel, ausgeführt haben.

Was die freien Berufe betrifft, standen und stehen die Armenier jetzt noch in Kleinasien und im Kaukasus mit an erster Stelle. Die Zahl der akademisch Gebildeten unter ihnen ist verhältnismässig gross und sie haben ihre vereinzelt Vertreter selbst auf den Lehrstühlen europäischer Universitäten. Als Künstler haben sie unter andern einen Maler wie Ai.

wasowsky hervorgebracht, als Staatsmänner einen Loris Melikow, Mirza Melkom Khan, Nubar Pascha, als Feldherren in alter Zeit den Narses und in den neueren Zeiten hervorragende Strategen wie Fürst Argutinski, Ter Ghugásow, Lasarew, Jeprem Chan und andere.

Aber noch viel bedeutender ist der Nutzen, den Armenien durch seine eigenen Bodenprodukte und den Reichtum seiner natürlichen Hilfsquellen dem Welthandel zu gewähren vermag. Was zunächst Türkisch-Armenien betrifft, so handelt es sich nicht nur um ein überwiegend gebirgiges Land, das reiche Mineralschätze in sich birgt, aber auch für die Landwirtschaft günstige Bedingungen aufweist. Salz, Kupfer, Eisen, Silber, Blei und Steinkohle sind in grossen Mengen vorhanden und harren der Ausbeutung. Naphta tritt stellenweise bis an die Oberfläche und bildet in der Nähe von Wan einen kleinen See. Der Verschiedenheit der Bodengestaltung entsprechend sind die Erzeugnisse und Betriebsarten der Landwirtschaft mannigfaltig. In der Breite Süditaliens gelegen, liefern einige Teile des Landes subtropische Produkte, doch nähert sich die Flora infolge der Höhenlage im allgemeinen eher derjenigen nördlicher gelegener Länder. Entbehrt ein Teil der armenischen Berge, weil vulkanischen Ursprungs, des Pflanzenwuchses, so sind dagegen die andern mit quellenreichen, saftigen Wiesen und Weiden bedeckt, die der Viehzucht die günstigsten Entwicklungsmöglichkeit bieten. Ein sehr grosser Teil des Viehs, hauptsächlich Schafe, stammt aus Armenien. Die Kopfzahl des nach Konstantinopel ausgeführten Viehs betrug schon am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts jährlich eineundeinhalb Millionen. Das Getreide reift innerhalb zweier Monate und wächst in Höhen wie nirgends in Europa. Es herrscht im Lande ein Überfluss an medizinischen Kräutern und an Honig, und der Reichtum und die Güte des Obstes sind weit bekannt. Nach Elisée Reclus liefert Armenien die besten Weintrauben, Birnen und Aprikosen und schon Plinius nannte diese letztere Fruchtart „armenische

Pflaumen“. In den Niederungen Kleinarmeniens und Ciliciens wachsen Baumwolle, Sesam, Apfelsinen, Zitronen und selbst das Zuckerrohr, und aus Cilicien wird Baumwolle in beträchtlichen Mengen ausgeführt.

Kaukasisch-Armenien — zusammengesetzt aus den Hochflächen von Goktscha, Achalkalak, Alexandropol, Lori, Scharur-Daralagez, Karabagh und den Abhängen am Ararat (mit einer mittleren Höhe von 1550 Metern) die durch Gipfel und Bergmassive von geringerer Höhe voneinander getrennt sind — bietet sowohl für die Landwirtschaft als auch den Bergbau günstige Bedingungen. In den Niederungen der Täler und an den Abhängen des Ararat gedeiht der Wein, die Baumwolle, Reis und Tabak, und die Obst- und Seidenraupenzucht kommt gut fort. In den mittleren Höhen steht der Getreidebau im Vordergrund, während die Weideplätze der höheren Regionen die Viehzucht begünstigen. Gut eingerichtete Farmen findet man in der von Natur bevorzugten Gegend Bortschalü, und das Tal des Araxesflusse bringt bei künstlicher Bewässerung Früchte von ausserordentlicher Güte hervor, ebenso Reis und Baumwolle in grossen Mengen. Im Gebiete Eriwan wurden jährlich in Durchschnitt 13 Millionen Kilogramm reiner Baumwolle erzielt, eine Menge, die sich durch den letzters ausgeführten Ausbau der Bewässerungsanlagen im Araxestal noch sehr gesteigert hat.

In der letzten Zeit hat sich in Soviet Armenien die elektrotechnische Industrie entwickelt. Das armenische Hochland bietet durch seine Alpennatur und unzähligen Wasserläufe alle Möglichkeiten der Elektrizitätsgewinnung. Der Sewan-See, der mit Recht wegen seiner Schönheit als ein Kleinod Armeniens und wegen seines Fischreichtums (Forelle) berühmt ist, stellt einen Wasserspeicher von grösstem Ausmasse dar. Der Sewan-See liefert nicht nur Motorkraft und Licht, sondern auch eine Menge Wasser für die Berieselungskanäle, die die Möglichkeit gegeben haben, in früher öden Gegenden Armeniens viel Baumwolle, Tabak, Früchte u. a. zu gewinnen.

Auf dem Gebiete der Industrie ist das neu errichtete Werk für syntetischen Kautschuk hervorragend und ist das grösste in Sowiet-Union. So bietet Armenien dank seines Elektrizitätsreichtums die Möglichkeit, eine elektrochemische Industrie auszubauen und über die in bedeutenden Mengen vorhandenen Kalk und Kohle, eine moderne Gesamtindustrie zu entwickeln.

In der Vergangenheit beschränkte sich die Industrie im Kaukasisch-Armenien in der Hauptsache auf die Fabrikation von Seife, Fruchtkonserven, von Wein und Kognak in den Weinbaubezirken von Eriwan und Etschmiadsin und auf einige Gerbereien und so weiter, die aber mehr von lokaler Bedeutung waren. Nur der in Eriwan hergestellte Kognak, zum Teil auch der Wein, haben sich bisher in Russland einen grösseren Markt erobert. In den Bezirken Schuscha und Sangesur arbeiteten vor den Kriegen zwanzig Seidenspinnereien, die wohl ihre Anzahl verdoppelt haben.

Auch auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens haben die armenischen Bauer viel geleistet. Seit uralten Zeiten existierten in Armenien originelle Dorfgenossenschaften, deren Träger die armenische Frauen waren. Es handelte sich um Meiereigenossenschaften, die nicht nur in Trans Kaukasien sondern auch in den türkischen Vilayets Armeniens Wan, Erzerum und Musch vorhanden waren. Der Verfasser dieser Zeilen hat noch vor vierzig Jahren die uralte Meiereigenossenschaft im Dorfe Egdır in der russischen Presse geschildert. Um grosse Vorräte zu sammeln und dabei an Brennmaterial, das in Armenien sehr knapp ist, zu sparen, erfand die armenische Frau eine Molke-reigenossenschaft, die wie folgt funktionierte: Jedesmal, wenn man einen Vorrat von Käse, Butter oder Joghurt braucht, bringen alle Frauen ihre Milch in gleichförmigen Töpfen, und da manche nicht volle Töpfe liefern, so wird die Milch durch Stäbchen gemessen, auf denen man mit einem Messer einen Schnitt macht, der die Höhe der vorhandenen Milch anzeigt. Die Stäbchen werden aufbewahrt, um zu wissen, wieviel

jede Frau gebracht hat. Die aus der Milch des ganzen Dorfes auf diese Weise gewonnenen Produkte werden nicht verteilt, sondern bleiben im Eigentum einer Frau oder ihrer Familie. Sodann bringen die Frauen der Reihe nach ihre Milch zu anderen Frauen. Die Milch wird wieder in derselben Art verarbeitet und in dieser Weise fort bis zur letzten Frau. Da die Milch im Frühling mager ist, so wird die Produktionsreihe mit der reichsten begonnen. Die reichste Frau ist am ehesten imstande, das geringste Quantum Produkte für die eingelieferte Milch zu erhalten.

Die moderne Genossenschaftsbewegung beginnt in Russisch-Armenien im Anfange des zwanzigsten Jahrhunderts mit der Gründung der Volksbank in Eriwan. Ein Netz von Kreditgenossenschaften und Konsumvereinen bedeckte ganz Kaukasien und unmittelbar vor und nach der Märzrevolution in Russland 1917 bildeten sie den Zentralverband „Haikoop“ (Genossenschaftsverband Armeniens), der zahlreiche Vereine und Tausende von Mitgliedern zählte. Der Grosseinkauf war in seinen Händen konzentriert, auch in der Produktion des Landes beteiligte sich der „Haikoop“. Er hatte eigene Fruchtkonserven-, Seife-, Zigaretten- und andere Fabriken. Der „Haikoop“ sowohl auch als einzelne Konsumvereine pflegten oft Schul- und andere Kulturanstalten materiell zu unterstützen. Ferner hatte der Zentralverband der armenischen Genossenschaften auch sein Presse-Organ unter den Namen „Hayastani Kooperatzia“ (d. h. „Armeniens Genossenschaft“). Der Haikoop besteht noch heute als Zentralverband der ländlichen Konsum- und Produktivgenossenschaften Sowjet-Armeniens.

Die Armenier und die Weltkultur

von Dr. Fridtjof Nansen.

Das ist die Tragödie des armenischen Volkes: in fremdem Dienst zeichnete es sich durch überragende Tüchtigkeit aus; aber versagt war ihm das Glück, das eigene Land dauernd mit fester Hand zu regieren. In Byzanz waren viele führende Persönlichkeiten, und seltsamerweise gerade die tüchtigsten Hauptleute und Feldherren, Armenier; so zum Beispiel Kaiser Justinians berühmter Herrführer Nerses — der seinem Herrn Italien eroberte und dafür später bei lebendigem Leibe verbrannt wurde — oder Johannes Kurkuas (920 bis 942), der siegreiche Oberfeldherr im Krieg gegen die Araber. Zu verschiedenen Zeiten steuerten fähige Kaiser armenischer Herkunft das bysantische Staatsschiff durch alle Bedrängnis, bewahrten und befestigten die Macht des Reiches. Als solche Kaiser waren zu nennen Maurikios, Herakleios (dessen Vater Armenier war). Bardanes (Philippikos), Artawasdes, Leo V., Basileios und andere. Auch eine Reihe von Kaiserinnen waren armenischen Geblüts. So hing also lange Zeit hindurch das Schicksal des Weltreichs von den Entscheidungen und Fähigkeiten armenischer Herrscher ab.

Dem eigenen Land aber konnten die Armenier trotz aller Tüchtigkeit nicht helfen. Wohl waren sie von dem Gefühl der geistigen Einheit des Volkes durchdrungen; das bekundet sich unter anderm in der zähen Hartnäckigkeit, mit der sie zu allen Zeiten um ihre Kirche und deren Lehre geschart blieben und sie gegen alle Unterdrückungsversuche von griechisch-

orthodoxer und römisch-katholischer Seite verteidigten. — Aber zu einem wirklich umfassenden Vaterlandsgefühl, gegen das alle andern Rücksichten zurückgetreten wären und wie es Vorbedingung aller politischen Einheit und Freiheit ist, konnten sie sich niemals aufschwingen. An anderer Stelle habe ich schon betont, woran das vor allem gelegen haben mag: die Natur des Landes selbst zersplitterte das Volk in Bezirke und einzelne Gebiete, die sich unter ihren eigenen Häuptlingen als mehr oder minder getrennte Einheiten betrachteten und unter deren innerem Zwist die Widerstandskraft gegenüber äusseren Feinden litt.

Eine andere wichtige Ursache der Schwächung des Volkes war die häufige Auswanderung grosser Bevölkerungsteile; dadurch verlor das Land oft seine besten Kräfte. Die Lust zu wandern und die Welt kennenzulernen liegt den Armeniern, wie manchen andern begabten Volk, offenbar im Blut; die Macht des Geschickes tat ein übriges, um diese Sehnsucht zu stillen. Gleich Flutwellen immer wiederkehrende feindliche Horden spülten das Volk seit frühesten Zeiten stets von neuem in Scharen über die Grenzen und zerstreuten es in der Welt. Die byzantischen Kaiser wie Maurikios (582—602), Phokas (602—616), Basileios II. (976 bis 1025) verschleppten noch dazu oft die ganze Bevölkerung unteworfener armenischer Landstriche nach Thrakien und Makedonien, um diese Länder gegen die Feinde jenseits der Donau oder gegen die Bulgaren zu stärken. So verpflanzte Kaiser Phokas dreissigtausend Familien. Die Armenier gründeten in vielen Ländern grössere und kleinere Niederlassungen und brachten Tüchtigkeit, Unternehmungslust und Betriebsamkeit wohin sie kamen. Ostwärts gelangten sie bis nach Persien, Indien, den Sunda-Inseln und China, westwärts nach Syrien, Ägypten und den Mittelmeerländern, in deren grösseren Küstenstädten sie fast überall ihre Niederlassungen hatten. Sogar nach Polen kamen sie, hunderttausend Köpfe stark, nach Galizien, nach der

Moldau, Bukowina, Transsylvanien, Italien usw. Nach dem Einfall der Seldschuk-Türken im 11. Jahrhundert und später nach dem Eindringen der Mongolen fanden Massenauswanderungen statt. — Diese vielen zahlreichen Auswanderungen lichteten die armenische Bevölkerung in der Heimat; ganze weite Striche des fruchtbaren Landes wurden manchmal entvölkert oder gerieten in Verfall und kurdische Nomaden trieben sich im Gebirge herum. Türken, Tataren, Kurden machten sich in Tälern und Ebenen breit; wo einst die Armenier als alleinige Herren oder in überwiegender Mehrzahl gesessen hatten, entstand nun eine stark gemischte Bevölkerung.

Die früher erwähnte häufige Berührung mit fremden Karawanenhändlern hätte zwar dem geistigen Leben manchen Antrieb geben können, aber im übrigen waren in Armenien die Bedingungen für die Entwicklung einer hohen geschlossenen Kultur nicht besonders günstig. Die Bevölkerung bestand grösstenteils aus Bauern, die ja nicht unmittelbare Träger einer höheren Geisteskultur werden können; die Entfaltung einer Kultur erfordert Menschen mit weiterem Lebensspielraum und freier Zeit, Menschen, die nicht von früh bis spät hinter dem Pflug hertröten müssen. Sie erfordert Städte, die geeignet sind, grössere oder kleinere Mittelpunkte des kulturellen Lebens zu bilden, in denen das geistige Leben bewegter, der Gedankenaustausch reger ist und wo man mit Ideen etwas anzufangen weiss. Solche städtische Knotenpunkte fehlten in Armenien, dort waren es vorwiegend die Klöster, in denen das geistige Leben seine Heimstätten fand. Dazu hatte das Land keinen Zugang zu See, also keine Hafenzentren. So war es natürlich, dass viele beweglichere Geister, die aus dem Volk hervorgingen, die grösseren Kulturbrennpunkte mit ihren reicheren Entfaltungsmöglichkeiten aufsuchten, etwa Byzanz oder andere Städte des Westens, sicher auch die Hauptstädte des Perserreiches im Osten. Dort konnten sie ihre Geistesgaben freier entfalten und für Fremde nutzbar machen — für die Heimat aber waren sie verloren.

Auf der anderen Seite jedoch konnte das armenische Volk in der Abgeschlossenheit seines Berglandes allmählich eine eigenartige nationale Kultur entwickeln und hielt an seinen Schöpfungen zäh, oft bis zum Fanatismus, fest. Nicht zum wenigsten bewährte sich das im religiösen Leben und an der Kirche, die durch alle Zeiten hin ihre Unabhängigkeit behauptete. Diese in vieler Hinsicht ganz selbständige Entwicklung befähigte das begabte Volk zur Entfaltung nicht nur der byzantinischen, sondern auch der westeuropäischen Kultur Wesentliches beizutragen. Schon in früher Zeit tritt es als das erste Volk hervor, das den christlichen Glauben zur Staatsreligion erhebt und eine ausgedehnte kirchlich-kulturelle Wirksamkeit weit über die eigenen Landesgrenzen hinaus entfaltet. Noch vor dem 6. Jahrhundert, ja angeblich sogar schon im 4. Jahrhundert, sollen in Jerusalem und in anderen Teilen Palästinas siebzig armenische Klöster gegründet worden sein, nicht zu reden von den vielen Klöstern in Ägypten, am Sinai, in Alexandrien und Thebais. Im 11. und 12. Jahrhundert wohnten viele Armenier in Ägypten. Welch bedeutende Rolle sie in der byzantinischen Geschichte spielten, wurde schon geschildert.

Auch auf uns Germanen des Nordens blieb die Verbindung mit Armenien nicht ohne Einfluss. Es darf als wahrscheinlich gelten, dass die Goten die erste Kunde vom Christentum wenigstens teilweise den Armeniern verdanken. Sophus Bugge hat nachgewiesen, dass die gotische Sprache der Bibelübersetzung des Bischofs Ulfilas mehrfach armenische Elemente enthält. Vielleicht ist das dadurch zu erklären, das Ulfilas's Grosseltern 257 aus Kappadokien, der früheren Heimat der Armenier, wo noch immer viele Armenier lebten, mit den Goten als Kriegsgefangene nach Südwestrussland gekommen waren. In Kappadokien wurde gerade zu jener Zeit der spätere armenische Apostel Gregor erzogen. Während die Goten am Schwarzen Meer sassen, standen sie sicher auch sonst in Verbindung mit Armenien, vor allem wahrscheinlich durch armenische Kaufleute und Missio-

nare. Verscheidene Züge ihrer Bauweise, die sie nachmals nach Bulgarien und Westeuropa mitbrachten, scheinen armenischen Einfluss zu verraten. Auffallend ist auch, dass die Westgoten noch zur Zeit ihrer Herrschaft über Spanien Fürsten mit armenischen Namen hatten, wie Artawasdes (um 710 u. Chr.)

Solche armenische Einflüsse können sogar bis Skandinavien gedungen sein und könnten vielleicht unter anderm erklären, warum zum Beispiel die Gräberfelde und Bausteine bei Bohuslen und Blekinge in Schweden solche Ähnlichkeit mit armenischen Kirchhöfen und Grabsteinen haben. Auch später riss die Verbindung nicht ab; Professor Magnus Olsen macht mich darauf aufmerksam, das Are Frode im Isländerbuch (Kapitel 8) von drei „Ermskir“ (das heisst Armenier) Petrus, Abraham und Stephanus spricht, die bis nach Island kamen und sich als armenische Bischöfe ausgaben; ihre Gebote seien „in vieler Hinsicht milder gewesen als die des Bischofs Isleiv (1056 - 1080 n. Chr.), darum waren ihnen die schlechten Menschen wohlgesinnt, bis der Erzbischof Adalbert einen Brief nach Island sandte und den Leuten verbot, das Wort (Gottes) von ihnen anzunehmen und er sagte, es seien ihrer welche im Bann und alle seien ohne seine Erlaubnis gefahren“. Diese „Ermskir“ werden wohl armenische Misionare gewesen sein, die nach Island kamen; das war gerade um die Zeit, als die vielen Einfälle der Seldschuk-Türken die Armenier zur Massenauswanderung in verschiedene Weltgegenden veranlassten. Die drei „Ermskir“ verkündeten ihre gregorianische Lehre, die natürlich vom katholischen Erzbischof als ketzerisch mit dem Bannfluch belegt werden musste.

Die Entwicklung der Baukunst im Mittelalter scheint den Armeniern manche wichtige Anregungen und manchen Beitrag zu verdanken. Schon Ende des 3. Jahrhunderts, namentlich aber im 4. und 5. Jahrhundert, wurden in Armenien viele Kirchen gebaut; aber noch früher, im 2. Jahrhundert, baute man Kirchen in Syrien (Edessa) und östlich des Tigris in

Arbela. Es waren meist Langkirchen in Basilikaform, und es mag sein, dass man solche früher auch in Armenien und Georgien gebaut hat; die Ruinen in Nekressi sind vielleicht die Reste einer Basilika aus dem 4. Jahrhundert. Allem Anschein nach hat sich aber in diesen Gegenden schon sehr bald ein eigener Kirchenbaustil entwickelt, dessen typische Form der quadratische Zentralbau mit Kuppel war. Dieser Stil steht in enger Verbindung mit orientalischen Formen.

Die Armenier standen wohl ursprünglich unter medischer, dann unter persischer Oberhoheit; später kamen sie in nahe Berührung mit dem Partherreich woher ihr Königshaus der Arsakiden stammt. Fürsten und Adel waren daher immer partisch gesinnt, und weder die Sassaniden noch Rom oder Byzanz vermochten sich bei ihnen Sympathien zu erwerben. Diese politische Verhältnisse haben natürlich auch der Baukunst ihren Stempel aufgeprägt. Die Vermutung liegt nahe, dass der quadratische Bau mit der Kuppel ursprünglich für die heidnischen Tempel entwickelt worden war. Unter andern Überresten deutet auf diese Verbindung auch der Sockel mit Stufen hin, der die Umfangsmauern der armenischen Kirchen aussen umläuft. Diese Sockel gleichen genau jenen, die zu den alten Opferstätten und Tempeln emporführten. An den Kirchen im Süden, in Syrien, und im Westen, in Kleinasien, oder in Europa findet sich nirgends desgleichen.

Die bei den Armeniern gebräuchliche Zentralkuppel ist zweifellos orientalischen Ursprungs und kommt wahrscheinlich aus Persien.

Als die kirchliche Baukunst sich, wohl ersten paar Jahrhunderte später, im Abendland zu entwickeln begann, geschah dies unter starken östlichen Einflüssen. Die Einwirkung ging nicht nur von Byzanz aus, sondern in noch höherem Grade unmittelbar von Vorder-Asien — Syrien, Mesopotamien, Armenien und Georgien. Zweifellos waren eingewanderte Syrer und Armenier Träger dieses Einflusses. Manche Züge des romanischen Baustils begegnen uns im

Osten schon sehr frühzeitig — früher jedenfalls, als wir sie in Europa finden; die Verwendung schwerer Pfeiler neben Säulen, der Bogenfries, das Würfelkapitell, die blinden Bogen und schlanken, hohen Halbsäulen (Pilaster) an der Aussenseite, das trichterförmige Portal, das mit seinen nach innen zu sich verengernd aneinandergereihten Boden und Halbsäulen bezeichnend für die europäische Baukunst des Mittelalters ist — alle diese Züge finden wir schon ganz frühzeitig in Armenien. Die schmückende Verwendung dunkler und heller Steine in Bändern und Schichten werden die Armenier wohl von den Chaldern gelernt haben, später fand sie Eingang in Italien, namentlich in Genua und Florenz. Das Tonnengewölbe, das an die Stelle der Holzdecke der Basilika trat, stammt aus Mesopotamien; das Kuppelgewölbe über dem Quadrat dagegen war der Grundzug der armenischen und georgischen Baukunst. Schon im frühen Mittelalter fand diese vom altrömischen Kuppelbau abweichende Bauweise auch in Europa Eingang; sie hat vielleicht bei dem in der Sofiakirche verwirklichten Baugedanken Pate gestanden und wurde dann, wahrscheinlich durch Armenier und durch die Beziehungen der Goten zu Armeniern, auch nach dem Westen verpflanzt. Eine Reihe von Kirchen und Baptisterien solcher armenischen Bauart steht in Athen, Norditalien (Mailand), Frankreich (Germigny des Près bei Orleans) und an andere Orten; auch an den vielen Kirchen auf dem Athos verrät sich vielfach dieser Einfluss. Der Zentralbau mit Kuppel wird dann auf westeuropäischem Boden im 15. und 16. Jahrhundert durch die Meister Brunelleschi, Alberti, Leonardo, Bramante und Vignola (Gesùkirche zu Rom) zum höchsten Entfaltung gebracht und erreicht seine Blüte im Dom zu Florenz und in der Kuppel der Peterskirche. Wir kennen unter andern auch Zeichnungen und Entwürfe von Leonardo, die den armenischen quadratischen Kirchen mit Kuppel und Strebentischen gar zu nahe verwandt sind, als das man glauben könnte, sie seien ohne unmittelbare Be-

kanntschaft des Meisters mit jenen Vorbildern entstanden.

Die herrschende Auffassung geht zwar dahin, Byzanz habe die armenische Baukunst beeinflusst, nicht umgekehrt; dem muss aber entgegengestellt werden, dass die armenische Kirche lange vor der byzantinischen gegründet wurde und dass sie seit dem Konzil von Chalcedon ununterbrochen in erbitterten Gegensatz zu ihr stand. Ihre Bauweise unterscheidet sich von der byzantinischen sehr scharf durch ihre Strenge, die Sparsamkeit und Vornehmheit in der Verwendung von Zieraten, namentlich aber durch Abneigung aller Art bildlicher Darstellungen religiösen Inhalts. Hierin steht sie in schroffem Gegensatz zu hellenischer Kunst- und Kulturauffassung und zeigt mehr Verwandtschaft mit jener religiösen Haltung, die schon in der Lehre Zarathustras Ausdruck fand; danach war die Gottheit, waren göttliche Wesen übernatürliche, abstrakte Begriffe, die man weder verkörpern noch in menschlicher Gestalt darstellen konnte. Diese Anschauung stammt der tieferen und ernsteren religiösen Vorstellung eines Volkes, dem Religion etwas Geistigeres, minder Handgreifliches bedeutet als der leichtlebigeren Bevölkerung der grossen Kulturstädte. Auch der jüdische Jahwe-Kultus und später der Islam kannten ja keine bildlichen Darstellungen.

Diese bilderfeindliche Richtung hat in der byzantinischen Geschichte deutliche Spuren hinterlassen; der Bildersturm 726—843 war gewiss zum Teil ein reinigendes Unwetter gegen viel hässlichen Aberglauben. Die Bewegung wurde durch armenischen Einfluss genährt und namentlich von Kaisern kleinasiatischer und armenischer Abstammung gefördert. Diese Kirchenbewegung pflanzte sich dann bis zu Luther und den Puritanern fort.

Auch die grösste Neuschöpfung des Mittelalters, die Gotik, schient dem armenischen Volk Anregung von grundlegender Bedeutung zu verdanken. Es kann nicht länger übersehen werden, dass mehrere der für die gotische Baukunst besonders eigenthüm-

lichen Züge in Armenien an Kirchen und anderen Bauwerken schon mehrere Jahrhunderte vor der Entfaltung der Gotik in Europa auftreten. Besonders fällt das am Don zu Ani auf, einer dreischiffigen Langkirche, von der Wände und Dach noch heute stehen — wenn nicht das letzte Erdbeben sie vernichtet hat. Der Dom wurde unter König Gaghik I. im Jahre 1001 n. Chr. von dem Baumeister Trdat vollendet, der auch den Dom zu Argina weiter nördlich am Kars-Tschai in ähnlichem Stile gebaut hat. Im Jahre 980 wurde Trdat vom Kaiser Basileios nach Konstantinopel berufen; er sollte die Sofiakirche wieder instand setzen, die unter einem Erdbeben gelitten hatte. — Die Ähnlichkeit des Doms zu Kutais den späteren europäischen Kirchen der gotischen Zeit habe ich schon erwähnt; in noch höherem Grade gilt das vom Dom zu Ani, der schon etwas früher erbaut worden war. Sein Stil wirkt wie eine Übergangsform vom typisch-armenischen zum romanisch-gotischen und zeigt einige dem gotischen Stil besonders eigentümliche Züge, wie den Spitzbogen und das Säulenbündel. Die Ähnlichkeit ist so auffallend, dass manche Kunstgeschichtsforscher, von dem rein europäischen Ursprung der Gotik fest überzeugt behaupten, die Kirche müsse im 13. Jahrhundert von westeuropäischen Baumeistern erneuert worden sein. Aber aller Abstreiten ist hoffnungslos; wäre auch das Alter der Kirche in ihrer endgültigen Form nicht mit genügender Sicherheit festgestellt so bleibt doch, das ähnliche „gotische“ Züge in mehr oder minder deutlicher Ausprägung auch an vielen andern armenischen Kirchen aus gleicher und früherer Zeit auftreten.

Diese Kirchenform entwickelte sich vermutlich dadurch, dass die mesopotamische Langkirche mit Tonnengewölbe von Süden her übernommen und eine Mischform zwischen ihr und der quadratischen Kuppelkirche mit dem Umgang und den vier frei stehenden Mittelpfeilern geschaffen wurde. So entstand die dreischiffige Langkirche. Der älteste Bau dieser Form war vielleicht die Gregorkirche zu Dwin, die zu An-

fang des 7. Jahrhunderts erbaut und im 9. Jahrhundert durch Erdbeben zerstört wurde.

Als hervortretende gotische Züge des Doms zu Ani und anderer Kirchen dieser Bauform sind zu erwähnen: der Gebrauch tragender Spitzbogen, namentlich als Hauptbogen zur Verbindung der vier Pfeiler und als Träger der Zentralkuppel. Auch an weltlichen Bauten wie der Burg zu Ani findet man den Spitzbogen. Die Säulenbündel lassen sich in logischer Entwicklung über eine Anzahl Zwischenstufen aus den ursprünglichen vier Eckpfeilern ableiten, auf denen die Kuppel ruht. Die Säulenbündeln dieser Pfeiler sind auch durch Bogen mit den Säulenbündeln der Halbpfeiler an den Wänden verbunden. Das Rippengewölbe findet sich in mehreren armenischen Kirchen und Klöstern angedeutet. Endlich ist die von aussen sichtbare Stützung der die Zentralkuppel tragenden Mauern durch Strebenischen zu erwähnen. Wir haben hier denselben Baugedanken, der sich auch in den gotischen Strebebogen ausdrückt und zu ihrer Entstehung geführt haben kann.

Diese ersten Anfänge der Gotik können von den Armeniern nach West-Europa gebracht worden sein, die im 11. und 12. Jahrhundert scharenweise in aller Herren Länder verschlagen wurden. Vielleicht spielte auch der Umstand eine Rolle, dass das armenische Reich in Kilikien vom Ende des 11. Jahrhunderts an in lebhafter Verbindung mit den Kreuzfahrern und auf diesem Wege auch mit West-Europa stand. So kam also Gotik, diese für die Westkultur so bedeutsame Neuschöpfung des Mittelalters, von früh an wichtige Anregungen von dem kleinen begabten Volk empfangen haben, zu einer Zeit, als es in verzweifelter Kampf gegen Scharen übermächtiger Feinde stand.

(Aus dem Werke „Betrogenes Volk“ von Fritdtjof Nansen). Leipzig 1928.

Die Rolle der Armenier in Osteuropa und Asien

von Prof. Dr. V. Totomianz.

Bekanntlich sind die Armenier eines der wenigen antiken Völker, dessen Reste sich bis auf unsere Tage erhalten haben. Das vom dem griechischen Geschichtsschreiber und Heeresführer Xenophon zum ersten Male so genannte Armenien bekam diesen seinen Namen jenseits seiner Grenzen, nach dem Namen des armenischen Königs Aram. Seine alte Bezeichnung aus der Zeit des assyrischen und babylonischen Reiches ist Nairi, sowie Urartu. Von dem Urartu ist der Name des Berges Ararat hergeleitet, auf welchem nach der biblischen Überlieferung die Arche Noah sich niederliess.

Die Armenier waren das erste Volk, welches das Christentum annahm. Jesus Christus sandte nach Armenien seine Apostel Thaddäus und Bartolomäus und durch sie sandte er dem armenischen König Abgar, dessen Hauptstadt die später durch ein Erdbeben zerstörte Stadt Edessa war, sein Bild.

Seit dem Anfang unserer Aera und mehrere Jahrhunderte hindurch lieferte Armenien und besonders sein westlicher Teil Kappadozien Märtyrer und Heilige, von denen zum Beispiel der Bischof Ephrem (im IV. Jahrhundert) das Christentum im Krim und Donaugebiet propagierte. Das war auch in Westeuropa bekannt und gab dem französischen klassischen Dichter Corneille Anlass eine Tragödie unter den Titel „Polyeucte, martyr arménien“ (1643), zu schreiben. Neulich, d. h. im Jahre 1919 nannte L. Luzzatti im

Parlament die Armenier Erste „Märtyrer der Zivilization“.

Als erster Staat erklärte Armenien in IV. Jahrhundert das Christentum zur Staatsreligion und die Heilige Schrift wurde in die armenische Sprache übersetzt.

Es waren die Armenier die den ersten religiösen Krieg im Jahre 451 zwecks Verteidigung des Christentums gegen die Perser führten. Auch das christliche Sektentum (Paulikianer u. a.) verbreitete sich vom V. Jahrhundert an, über Bulgarien nach Europa.

Ebenso waren die Armenier das erste Volk, welches einen besonderen Stil der kirchlichen Architektur hervorbrachte. Sie bauten als erste ungewöhnlich starke Brücken aus Stein. Ihre eigenthümliche kirchliche Architektur verbreitete sich fast über ganz Europa. Auch landwirtschaftliche Erzeugnisse kommen von Armenien her, wie zum Beispiel, die Aprikosen, die den wissenschaftlichen Namen *Prunus armeniae* tragen.

Es ist nicht erstaunlich, dass die Armenier durch die Annahme des Christentums sich noch mehr als vorher von den benachbarten heidnischen, in der Folgezeit mohammedanischen Völkern abhoben. Diese Absonderung verursachte unzählige Kriege, namentlich mit den Persern. Weit schlimmer war für die Armenier jedoch der Umstand, dass ihr Land, welches sich vom Schwarzen und Kaspischen Meere bis zum Mittelländischen ausdehnte, auf dem Wege der grossen Völkerwanderungen lag. Die Einfälle der Mongolen, die Anfangs von Tschingiz-chan, der auch Russland eroberte, dann von Tamerlan geführt wurden, waren schwere Schläge für Armenien und seit jener Zeit beginnt die Auswanderung der Armenier.

Die armenische Emigration des VI. Jahrhunderts nahm ihre Richtung besonders auf die Hauptstadt von Byzanz, Konstantinopel, und hatte in der Folge vielgestaltigen Anteil am Leben dieses Staates. Armenische Architekten und Arbeiter meistens bäuerlicher Herkunft bauten Kirchen, Häuser, Brücken und Stras-

sen, und das, was die Türken jetzt gewöhnlich als ihr Eigentum ausgeben, ist das Werk armenischer Baumeister. Der Erbauer der zahlreichen schönen Moscheen, Sinan, war ein Armenier.

In der Zeit von 583 bis 1028 gaben die Armenier Byzanz fünfundzwanzig Kaiser und 10 Kaiserinnen, darunter Basileios (867—878), Tzimiskes (969—976). Auch der Patriarch Photios (820—891) Lehrer von Cyrillus und Methodius gehörte der armenischen Nation.

Ein byzantischer Heerführer, der Armenier Nerses oder Narses, wie er nicht ganz genau genannt wird, war im V. Jahrhundert Statthalter von Italien.

Ungeachtet der periodischen Ausrottung der armenischen Bauern durch die Türken und Kurden, die vom Raub lebten, gaben die Konstantinopel Armenier den Türken einige Minister. Auf mehreren Gebieten der Landwirtschaft und in einigen Handwerken, besonders der Buchdruckerei, lernten die Türken bei den Armeniern.

Es ist wenig bekannt, dass die Armenier zu den frühesten Propagatoren der Guttenberg'schen Druckkunst gehörten. Man kann sagen, dass im Orient sie die ersten waren die die Buchdruckereien gründeten, wo nicht nur in armenischer, sondern auch in türkischer, persischer, französischer, italienischer u. a. Sprachen gedruckt wurde. Die ersten Bücher im Persischen, Türkischen, Syrischen und Georgischen wurden in armenischen Buchdruckereien gedruckt. Chronologisch wurde im Jahre 1453. das erste deutsche Buch von Guttenberg gedruckt und 60 Jahre später im Jahre 1515 wurde das erste armenische Buch in einer armenischen Buchdruckerei gedruckt.

Eine bedeutende Rolle spielten die Armenier in Ägypten. Diesem Lande gaben sie den hervorragenden Minister, den Reformator Nuban Rascha.

Die Sympathien der russischen und türkischen Armenier für Russland als christlichem Lande verschärften ihre Beziehungen zu den Türken, und die grausame Ausrottung der Armenier während des letzten

Krieges im Jahre 1916, als in Türkisch-Armenien fast kein Armenier übrig blieb, weshalb das Land bis jetzt eine Wüste ist, wird damit erklärt, dass die Armenier bestrebt waren, auf die Seite Russlands überzugehen. Diese Annahme der Türken war bis zu gewissem Grade richtig, denn in den russisch-persischen und russisch-türkischen Kriegen spielten eine grosse Rolle die armenische Generäle: Fürst Madatov, Fürst Bebutov, I. Lazarev, Ter Ghukassov, Fürst Argutinsky-Dolgoruki, Loris Melikov, Kanzler des Befreierzaren Alexander II., der den Versuch machte Russland eine Verfassung zu geben.

Doch waren die Armenier in Russland nicht nur militärisch, sondern auch kulturell tätig. Peter der Grosse und Katharina die Grosse riefen Armenier aus der Türkei und Persien auf russisches Gebiet, mit dem Ziel, der Einführung verschiedener landwirtschaftlicher Gewerbe. So wurde die Kultur der Seidenraupe, des Maulbeerbaumes, sowie der Weinbau im Süden Russlands, namentlich in Astrachan, von Armeniern eingeführt. Jetzt wird Weinbau in bedeutender Masse von armenischen Emigranten im Süden Frankreichs betrieben. Noch vor langer Zeit, führten die Armenier in Frankreich die Krappfärberei ein.

Ausserdem schenkten die Armenier Russland einen seiner bedeutendsten Maler, den Aiwasowsky, ungerechnet die vielen Halbarmenier, Halbbrussen, wie zum Beispiel den bekannten Romanschriftsteller Nemirovic-Dancenکو. Einige Armenier wie Vittoria Aganoo in Italien, Henry Troyat (Tarassov) in Frankreich, Michael Arlen (Kuiumdschian) in England, und W. Saroyan in Vereinigten Staaten Amerikas sind durch ihre Schrifte weltberühmt geworden. Die grosse Schauspielerin Eleonora Duse war auch eine Armenierin.

Im XIII. Jahrhundert ergoss sich eine Welle armenischer Emigration in das Gebiet Polens, Ungarns und Rumäniens, Zentrum der armenischen Emigration war damals die Stadt Lemberg, wo jetzt noch Armenier wohnen, die jedoch Katholiken geworden sind, ihre Sprache vergassen und ihre Namen änderten.

In Rumänien wurden mehrere Städte, darunter Galatz, und viele Kirchen von Armeniern erbaut. Im politischen, literarischen und wissenschaftlichen Leben Rumäniens spielen die Armenier auch jetzt eine bedeutende Rolle: sie gaben diesem Lande mindestens zwei Minister, nämlich Prof. Spiru Haret, der in Rumänien die Genossenschaft heimisch machte, und Trancu-Jassy, den ersten Genossenschaftsminister in Rumänien.

Im jetzigen Griechenland haben armenische Flüchtlinge aus der Türkei Teppichfabrikation, Goldschmiedekunst, sowie Konservierung der Feigen eingeführt.

In der Wissenschaft haben die Armenier in den verschiedenen Ländern auch das ihre beigetragen, angefangen mit dem Professor der Chemie in Bologna (Italien) Ciamcian, bis zu den Professor der Physiologie an der Leningrader Universität Orbeli und Professor der Architektur Tamanov, der später nach sein Heimatland Sowiet-Armenien übersiedelte.

Es bleiben noch einige Worte über die Rolle der Armenier im gegenwärtigen Persien zu sagen. Vor nicht langer Zeit war sie bedeutend, denn viele Armenier waren Berater der persischen Schahs, ihre Schatzmeister und Minister. Die Ausfuhr von Wolle, Reis und getrockneten Früchten aus Persien ins Ausland wurde von den Armeniern organisiert. Ebenso wurde von ihnen der Fischfang und Fischkonservierung an persischen und an russischen Ufern des Kaspischen Meeres organisiert, wie auch die Petroleumindustrie.

Wir haben die Zahl der Armenier, die im kulturellen Leben ihres oder fremder Länder teilgenommen haben und noch jetzt teilnehmen, bei weitem nicht erschöpft. In Venedig und in Wien haben die Armenier den gelehrten Orden der katholischen Mechtaristenmönche gebildet, von denen wertvolle Beiträge zur Erforschung nicht nur der armenischen, sondern auch der allgemeinen Geschichte geleistet wird, die

eine grosse Zahl von Übersetzungen europäischer Klassiker in die armenische Sprache veröffentlicht hat. Selbstverständlich wäre es normaler, wenn alle diese Kräfte sich in der Heimat der Armenier auswirken konnten, doch was ist zu tun, wenn dieses Heimatland von den Türken verwüstet und hermetisch abgesperrt, Russisch-Armenien aber zu klein ist?

Die Baukunst der Armenier

Prof. Dr. J. Strzygowski.

Der armenische Kuppelbau war gradeso wie Mithraskult und Manichaismus ein arischer Sprössling und wurde am Mittelmeer und in Europa einmal nach dem Gesetz des Gegesatzes, im gegebenen Falle, zum griechisch-römischen und romanisch-germanischen Längsbau, auf der anderen Seite, um gewisser gemeinsamer Züge willen mit, nach unseren heutigen Begriffen von Kunstentwicklung, undbegreiflicher Schnelligkeit aufgenommen...

Das Werden der armenischen Kunst fällt gerade in die Jahrhunderte, die für Europa als die dunklen bezeichnet werden können, die Zeit, in der die alte Kultur durch innere Schwäche und die Überflutung mit nordischen und aus dem Osten vordringenden Völker überschwemmt, kaum im Stande ist, festen Boden für eine neue Neugestaltung des geistigen Zustandes zu gewinnen. Während in Europa alles drunten und drüber geht, ist dagegen in Armenien trotz der Gegenströmungen, die von Byzanz und Persien aus Boden zu gewinnen suchen, ein stetiges Anwachsen der nationalen Bewegung zu beobachten, das von Bedeutung für die übrige Welt werden musste, schon deshalb, weil es eben in eine Zeit fällt in der die Mittelmeerwelt zusammenbricht, dann aber weil in Armenien weder wie in Byzanz noch wie Bagdad ein Hof für seine Geltendmachung notwendigen Kräfte aus aller Herren Ländern anzieht. Die Entwicklung einer nationaleigenartigen Strömung wird also dort nicht durch das Streben nach Weltgeltung des Herr-

schers hintangehalten. Endlich wetteifern die jung in die Kultur eintretenden neuen Völker mit dem Osten und nehmen gern alles bei sich auf, was ihnen von dort zuströmt. Unter solchen Umständen musste die starke Bewegung, die wir in Armenien nachgewiesen haben gedeihen und im Westen auf fruchtbaren Boden fallen.

Staat und Kirche gehen im IV. Jahrhundert in Armenien auf das engste Hand in Hand, sind beide national unter Führung der Arsakiden. Auf diese Art wird eine Gesinnung beseitigt, und über die trüben Jahrhunderte bis um 1000 hinweg in Armenien, lebendig erhalten, die, während alle andere Staaten und Kirchen der Macht von Rom und Byzanz bzw. dem Islam verfielen, es ermöglichte, dass dort sich eine Eigenart entwickeln konnte, die einmal durch das allgemeine Vordringen des Osten nach Westen, dann aber umgekehrten Wege als Rückwirkung von Pilgerfahrten, Handelsverkehr, und Kreuzzügen nach Europa vordrang und noch spät in der Renaissance durch Vermittlung auswandernder Künstler einen letzten bestimmenden Einfluss gewinnen konnte. Nimmt man dazu, dass diese nach West-Europa durchsickernden Einflüsse in Osteuropa im Wege des Schwarzen Meeres zu allen Zeiten gleichmässig wirksam waren, so lässt sich von vorneherein verstehen, dass die bisher übersehenen Bedeutung der armenischen Kunst keine geringe war ...

Das Mittelalter künstlerisch bedeutet im Allgemeinen ein Vordringen von Kunstformen der Nord- und Wandervölker nach dem Süden und Westen. Der armenische Kirchenbau, unmittelbar hervorgegangen aus dem Hausbau der iranischen Ostarier bezeugt, indem er sich durchsetzt, einen solchen Einschlag, ebenso wie als Zierform das Bandgeflecht. Die Ausbreitung findet schon in alt-christlicher Zeit statt, einmal durch die Auswanderung der Armenier und armenischen Künstler im Besonderen, dann durch die Wanderungen der Goten von den südrussischen Steppe durch ganz Südeuropa bis nach Gallien und Spanien, endlich

durch die Ausbreitung der paulikianischen Lehre von Armenien aus über ganzen Süden von Europa.

Was da in in Konstantinopel, in Unteritalien, Ravenna, Mailand, in Spanien, Gallien und am Rhein, an Spuren des Kuppelbaues erhalten ist, das sind die vereinzelteten Ausläufer einer bahnbrechenden Bewegung in Osten. Wie von Mesopotamien aus, wir auf die Spur unserer mittelalterlichen Gewölbebaus gekommen sind, so finden wir in Armenien den Ursprung der wichtigsten Gattungen des abendländischen Kuppelbaues seit der Renaissance. Von Armenien aus ist dass grosse Rätsel jenes Wunder der Sophienkirche zu lösen, das bis heute in seiner Entstehungsmöglichkeit unerklärt blieb, weil nur vereinzeltete Bauten den Weg zu ihr zeigten, eine breite Schichte, aber als deren natürliche Krone sie erschien, nicht nachgewiesen war. Ich konnte in Kleinasien und Mesopotamien wohl die Voraussetzungen für den nordischen Gewölbebaus des Mittelalters, nicht aber den entwicklungs-geschichtlichen Untergrund für die Sophiakirche, den byzantisch-orthodoxischen und italienischen, wie den Kuppelbau überhaupt nachweisen.

Die schöpferischen Persönlichkeiten, die das Entstehen einer so grosszügigen Bauform wie der Sophienkirche möglich machten, waren Arier, d. h. als Urheber Iranier, als Fortsetzer Armenier und zuletzt als Vollender Griechen.

Aber damit muss man jedenfalls rechnen, dass die Armenier für die altchristliche Zeit in Baukunst das waren, was die grossen italienischen Barockarchitekten für ihre Zeit und ganz Europas wurden: die Schöpfer und dauernden Anreger eines neuen eigenartigen Kunstempfindens. Wie man die neuere Baukunst im Norden nicht verstehen kann, ohne den Erreger in Italien zu kennen, so konnte man den christlichen Kuppelbau bisher nicht enträtseln, weil die Kenntnisse seines Ausgangspunktes in Iran und Armenien fehlten.

Die Ausbreitung dieser Baukunst verdanken wir teilweise der Auswanderung der geistig tüchtigsten Armenier aus ihrer Heimat. Freilich dachte bisher nie-

mand daran, dass die Armenier, in einem fernen Berglande Kunst in Rom, Ägypten, Kleinasien und Konstantinopel, auf dem Balkan und in Europa gewonnen haben. Die Meinung, dass sie nur gekommen dem Westen nie selbst etwas gegeben hätten, ist auch heute noch die ausschliesslich herrschende. Wie könnte auch zum Beispiel, das grosse, reiche Byzanz von jener Bauern und ihren Zwingherren etwas gebraucht haben! Es ist die Sache, die ich einst die Frage „Orient oder Rom?“ kleidete, in die Fassung „Armenien oder Byzanz?“ gebracht, um die es sich handelt. Hier sei aus diesem Kreise nur die Gruppe herausgegriffen, die den Armenier als Träger seiner Heimatkultur nach den Mittelmeerküsten und dem Westen erscheinen lässt.

Eine nicht unwichtige Quelle für diesen armenischen Gebiet könnten Eindrücke sein, die Leonardo's da Vinci Schriften aus Anlass eines grossen Natureignisses stehen, vielleicht der im Gefolge des Erdbebens von 1484 mit auftretenden Bergstürze und Überschwemmungen, die den Schreiber mit den Eingeborenen in eine Lage brachte, dass sie gleich einer Ziegenherde zusammengedrängt in den Kirchenruinen Schutz suchen mussten. Es ist wiederholt die Rede, dass Leonardo vielleicht als einer der Träger armenischen Baugedanken im Abendland in Betracht komme. Man versteht Leonardo als Architekten erst, wenn man einen längeren Aufenthalt im Osten annimt.

(Aus dem Werke „Die Baukunst der Armenier und Europa“ von Prof. Dr. J. Strzygowski. Wien, 1918).

Die armenische Literatur

von Prof. Dr. J. Orbeli.

Tief in den Jahrtausenden liegen die Urquellen der Kultur des armenischen Volkes.

Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung trugen die Armenier mit einer Neuerung zu der Metallurgie bei.

In uralten Zeiten sind Denkmäler der armenischen Baukunst erschaffen worden. Viele von diesen, die sich im Laufe von ein und halb Jahrtausend erhalten haben, erscheinen heute als Werke neuerer Zeit im Vergleich mit den stuanenswerten Bauten, die die Urahnen des armenischen Volkes, die Urartu, in die Gebirge ausgehauen haben.

Vor ein und halb Jahrtausend wurde das armenische Alphabet erfunden. Die Entdeckung hängt mit dem Namen des genialen Mesrob von Maschtoz zusammen. Und noch vor kurzem schein es, als ob man den Zeitpunkt des Entstehens der armenischen Schriftsprache gerade in dieser Zeitperiode suchen müsste. Äusserst kühn schien der Gedanke zu sein, dass einige der Werke der ältesten Schriftsteller Armeniens, die alle Kennzeichen des entwickelten Literaturstiles trugen und die in die Zeit der Erfindung des armenischen Alphabets verlegt wurden, in Wirklichkeit die Fortsetzung der literarischen Traditionen sein könnten, die, obwohl in armenischer Sprache, jedoch mit Hilfe anderer Schriften, eines anderen Alphabets aufgezeichnet wären. Im Januar d. J. sind Inschriften entdeckt und entziffert worden, die sechs Jahrhunderte vor der Erfindung des armenischen Alphabets stammen. Sie sind in der armenischen Sprache, jedoch mit

Buchstaben aufgezeichnet, die dem armenischen Volke fremd waren. Nun var es ganz klar, dass die Entwicklung der armenischen Schrift nicht auf fünfzehn Jahrhunderte, sondern auf zwei Jahrtausende zurückzuverlegen ist. Nach dieser bemerkenswerten Entdeckung bedarf man keiner besonderen Kühnheit, um auf den Beobachtungen älteren Ursprungs über die ältesten literarischen Muster der armenischen Sprache zu beharren.

Unbekannt ist es jedoch, ob man bei weiteren Ausgrabungen der Städte und anderer Mittelpunkte der Urzeit in vergessenen Archiven oder im Einband, in der Hülle späterer, dennoch sehr alter Handschriften nicht auch Bruchstücke zusammenhängender literarischer Texte in armenischer Sprache finden könnte, die mit nicht armenischen Buchstaben aufgezeichnet, vor der Zeit der grossen Erfindung Mesrob von Maschtoz stammen würden. Diese Hoffnung entsteht durch die wunderbare Vollkommenheit des literarischen Stils, der glanzvoll in den Werken der armenischen Geschichtschreiber, wie Faustos und Jeghische hervortritt.

Die Schöpfungen dieser ältesten Schriftsteller erscheinen als dichterische Sagen voller Urkraft des Epos, mit einem Pathos versehen, der gewöhnlich dem Geschichtschreiber, dem Chronisten abgeht. Die etwas später erscheinende Schöpfung von Lazar Parpetzi erreicht schon in vielem die Höhe der tiefen, durchdachten geschichtlichen Rede. Auch der berühmte Moses Chorenatzi gibt in seinem Werke die herrlichen Muster des ältesten Epos wieder, wie auch glänzende Versuche erfolgreicher Ausführungen geschichtlicher Tatsachen, die er aus der Schatzkammer des Volkes geschöpft hat.

Zur Zeit des Niederganges des armenischen Reiches, als das städtische Leben aufblühte, als das städtische Zunftwesen der Handwerker entstand, wurde die armenische Literatur nicht nur durch die Werke bedeutender Geschichtschreiber, wie Wardan und Kirakos (XIII. Jahrhundert) bereichert, sondern auch

durch Dichterwerke, die durch ihre Formvollendung und die Tiefe des Inhalts staunenswert waren.

Es war dies ein Zeitabschnitt, wo im ganzen Osten die bürgerlichen, die weltlichen Motive zu erklingen anfangen, als in Georgien Schota Rustaweli seine Verse niederschrieb, als Nizani in Azerbeidschan dichtete. Ihren Widerhall fanden diese Dichter in einer ganzen Reihe von armenischen Schriftstellern. Immer volltöniger erklang die Stimme der breiten Volksmassen in der Dichtung. In den mittelalterlichen Sammelwerken des XII. und XIII. Jahrhunderts ertönt der Aufruf gegen die städtischen Reichen, die Wucherer, die Fürsten, gegen die Geistlichkeit. Frik dichtet wie folgt: „Warum verfolgst Du den Gelehrten? Den Bösen aber liebst Du und den Toren, erhebst diesen bis zum Throne, du führst ihn bis zur Königskrone, und schickst den Weisen in die Berge und auf die Felder Brot zu suchen!“

In den Versen dieser Dichter in der Sprache der Novellen in Prosa, die zu jener Zeit in Cilicien, in Klein-Armenien niedergeschrieben waren, tritt der Einfluss der Volkssprache immer stärker hervor. Die Dichter selbst gehörten dieser Volksschichten an. Darum entspricht ihre Dichtung der Volkssprache der breiten Volksschichten. Die Elemente der Volkssprache erklingen in der schönen Liebeslyrik von Konstantin Erzingantzi.

So wurde der Boden für die Erscheinung des berühmten Lyriker des XVIII. Jahrhunderts, Sayat-Nowa, vorbereitet. Das, was in der Liedersprache dieses Sängers am meisten in die Augen fällt, gleich ob sie in armenischen-georgischer oder persischer Sprache ertönt — ist das ursprüngliche Volkswesen der Sprache, die in vollem Masse von der Beeinflussung durch die Schriftsprache befreit ist.

Als ein wirklich revolutionäres Ereignis offenbart sich das Werk Abowians (1804—1848) — „Die Wunden Armeniens“, in der lebendigen Volkssprache der Ararat-Ebene geschrieben, dem Dialekt, der die Grundlage der neuen literarischen Sprache geworden ist.

Die spätere Entwicklung dieser Sprache, die sich von den seit Jahrhunderten aufgespeicherten Schätze der alten und der mittelalterlichen Literatur bereichert hatte, hat auch den Zugang zu Poesie und Prosa der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts für weite Kreise eröffnet und die Möglichkeit veranlasst, in dieser Sprache Gedanken und Gefühle auszudrücken, die der Sprache der Geschichtsschreiber und Denker des Altertums fremd waren. In dieser Sprache hat der hervorragende Schriftsteller des XIX. Jahrhunderts Raffi geschaffen, Sundukianz mit seinen heute noch so lebendigen Lustspielen, der Dichter Rafael Patkarian, Murazan, mit seinen bedeutenden geschichtlichen Roman „Georg Mars-Petuni“ und Owannes Tumanian, einer der grössten armenischen Dichter, alle diese haben in derselben Volkssprache gedichtet.

Die ruhmvollen Überlieferungen der besten armenischen Dichter, die in dem Volksleben Inspiration suchten und die die Quelle ihrer Kraft in der beständigen Verbindung mit der Volksmasse sahen, begeistern die Dichter und Prosaschriftsteller Sowjet-Armeniens.

Diese Kraftquelle versiegt nie, sowie auch das Schaffen des Volkes, das armenische Folklore unvergängbar ist, das aus der Tiefe der Jahrhunderte die Jahrtausende alten Gestalten der Sassuner Helden hervorgezaubert hat. Mit Liebe werden diese Gestalten im Volksgedächtnis aufbewahrt und sie belehren die heutigen Volkssänger, die Helden zu preisen und zu besingen, deren Namen sieghaft durch unser ganzes Land erklingen.